

nen oder den Anhängern der tschechoslowakischen Konzeption finden Erwähnung. Seit 1932 hatte die autonomistische und bald auch sezessionistische Richtung die Oberhand – und da der Vf. an vorderster politischer Front stand, wäre ein Hinweis auf die Gleichschaltung der akademischen Organisationen in der Hlinka-Garde und auf die steilen Karrieren ihrer Führer im slowakischen Staat nach 1939 angebracht gewesen.

Gestützt auf in Londoner Archiven gefundene Unterlagen zeichnet František Vnuk die – auch von Mikuš zu verantwortenden – Versuche slowakischer Diplomaten in Rom nach, trotz des Kriegsausbruchs mit ihren britischen Kollegen im Gespräch zu bleiben, um das slowakische Bestreben nach Neutralität den Westmächten gegenüber zu demonstrieren und die Versorgung slowakischer Betriebe mit brasilianischen Rohstoffen zu gewährleisten. Die Schlußfolgerung V.s., daß die Aufdeckung dieser Kontakte durch deutsche Stellen dem slowakischen Außenminister Durčanský im Juli 1940 das Amt gekostet habe, ist sicher etwas zu weit hergeholt; immerhin werden anhand dieser Dossiers doch die Maßnahmen einflußreicher slowakischer Politiker erkennbar, nicht vollständig in das deutsche Fahrwasser zu geraten.

Die Festschrift Mikuš zeigt einmal mehr die ungebrochene Heimatliebe des slowakischen Exils und die Bereitschaft, „die“ slowakische Frage nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Trotz der spürbaren Verwissenschaftlichung der Auseinandersetzung haften den Ausführungen leider immer noch starke alibistische Tendenzen an; der eingengegte weltanschauliche Blickwinkel trägt dazu bei, die Argumente der kommunistischen Gegner in der Heimat zu vernachlässigen oder völlig zu ignorieren. Da jetzt aber in der zweiten und dritten Generation Kräfte nachwachsen, die ohne Scheuklappen an die Bewältigung der Vergangenheit gehen und die nicht nur die Zwischenkriegszeit und die Geschichte der Slowakischen Republik zum Gegenstand ihrer Untersuchungen machen, ist eine weitere Versachlichung zu erwarten. Im Ansatz ist dieses Bemühen bereits in diesem Band spürbar.

Saarbrücken

Jörg K. Hoensch

Wolf Oschlies: Jugend in der Tschechoslowakei. Kurzer Frühling, langer Winter. (Jugend in Osteuropa, Bd. 4; Sozialwissenschaftliches Forum, 9/IV.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1985. XII, 393 S.

In der Abfolge mehrerer Jahre erscheinen unter dem Gesamttitel „Jugend in Osteuropa“ einzelne Bände aus der Feder von Wolf Oschlies, ursprünglich Teile seiner Gießener Habilitationsschrift, inzwischen erweitert und auch teilweise aktualisiert. Der vorletzte Band in der Reihe ist – nach einer überblickartigen Einführung und den Bänden über Polen und Rumänien – derjenige über die Jugend in der Tschechoslowakei; ein Band über Bulgarien soll noch folgen.

Der Autor holt weit aus; er schildert zunächst nach einer Einführung den „politischen Weg der Tschechoslowakei nach 1948“, dann die „demographische Situation“, die „bildungspolitische Situation“, die „Hochschulprobleme“ – so die Überschriften der Kapitel mit zusammen über 120 Seiten –, bis er unter dem Titel „Zur Rolle und zu einigen Ergebnissen der tschechoslowakischen Jugendsoziologie“ den eigentlichen Gegenstand der Arbeit ins Auge faßt. Nun ist es sicher legitim und auch notwendig, die Jugendpolitik und die Lage der Jugendlichen auf dem Hintergrund der gesamten innenpolitischen Entwicklung der ČSSR mit ihren beiden wichtigsten Zäsuren (1948 und 1968) zu sehen – aber bedarf es dazu eines eher oberflächlichen historischen Rückblicks bis 1918 oder später im Kontext der jugendsoziologischen Forschungen einer allgemeinen Skizze der Geschichte der Soziologie seit dem 19. Jh.? Es kann dabei nicht ausbleiben, daß falsche oder schiefe Urteile entstehen – so z. B. über die Sudeten-deutschen als „fünfte Kolonne gegen die Tschechoslowakei“ oder über die Slowakei

zwischen 1939 und 1944 als „Operetten-Staat“ (S. 6). Daß die Tschechoslowakei zum „nördlichen Osteuropa“ gehört, ist ein geographisches Novum (S. 11), und Spekulationen über die „sowjetische politische Psyche“, um die rigide Kontrolle der UdSSR über die Innen- und Außenpolitik der ČSSR daraus zu erklären (S. 27), tragen zum Thema des Buches wahrlich wenig bei.

Diese Beispiele weisen auf eine grundsätzliche Schwäche der vorliegenden Arbeit hin: Sie möchte zuviel auf einmal vermitteln, und zwar an ein Publikum, das sowohl aus Fachleuten als auch als allgemein interessierten Laien besteht. Letzteres ist selbstverständlich legitim, nur bedürfte es dazu größerer Stringenz und nicht eines Füllhorns von Einzelheiten, größerer Präzision und weniger effektheischender Formulierungen. Leider gilt das teilweise auch für diejenigen Teile der Arbeit, in denen zahlreiche wertvolle Informationen und durchaus zutreffende oder plausible Interpretationen vermittelt werden – der Autor neigt zu Dramatisierungen auch dort, wo es sich keineswegs nur um Probleme der tschechoslowakischen Szene handelt, sondern um allgemeinere Struktur- oder Funktionsprobleme wissenschaftlicher Forschung, hier der Jugendforschung (z.B. S. 201). Bei dieser Darstellungsweise fällt es schwer, den tatsächlichen Stellenwert bestimmter jugend- und bildungssoziologischer Befunde zu beurteilen, so daß am Ende der Leser doch sich selbst überlassen bleibt.

Rund die Hälfte des Buches bilden, wie erwähnt, verschiedene, über rund zwei Jahrzehnte reichende und publizierte Ergebnisse der tschechoslowakischen Jugendforschung sowie einschlägige Berichte in der Presse. Sie werden vom Autor thematisch gegliedert, so z.B. in folgenden Abschnitten: Jugend und Politik, Jugend und Partei, Jugend und Religion, Jugend und Bildung, Jugend und Freizeit, Jugend und Sexualität. Die wörtliche Wiedergabe längerer Auszüge wird durch kommentierende Erläuterungen miteinander verbunden; da kaum jemand die Originaltexte zur Verfügung hat oder nur wenige sie verstehen, liegt darin ein wesentlicher, vielleicht sogar der größte Wert des Buches. Die Texte sprechen teilweise für sich selbst, wenn es um Situations-, Stimmungs- oder Einstellungsbeschreibungen geht; ähnliches gilt für die mitgeteilten empirisch-statistischen Befunde (interessant ist z.B. eine im Oktober 1968 durchgeführte Studentenumfrage in Prag, S. 230–233). So ergeben sich mosaikartig auf den genannten Gebieten zahlreiche Einblicke in die verschiedenen Lebens- und Erziehungswelten tschechoslowakischer Jugendlicher (leider fehlt ein Abschnitt über die Familie, deren Bedeutung schon allein wegen der Wohn- und Arbeitsverhältnisse für die Heranwachsenden und jungen Erwachsenen in allen kommunistischen Staaten bekanntlich erheblich und in der Sozialisation Jugendlicher ambivalent ist). Wer mit den Resultaten empirischer Sozialforschung aus kommunistischen Staaten umgehen kann, findet bei O. umfangreiches Material.

Für eine international-vergleichende Jugendforschung, darunter auch für eine intrasystemare Jugendforschung zum kommunistisch regierten Ost- und Ostmitteleuropa, ist der Wert dieser Arbeit aber nur begrenzt. Es fehlt vor allem ein theoretischer Bezugsrahmen, innerhalb dessen die mitgeteilten Beobachtungen, Daten und Deutungen einen Platz finden könnten, so daß der Versuch allgemeiner Schlußfolgerungen und vielleicht auch weiterführender methodischer Schritte vom Autor gar nicht unternommen wird. Die wissenschaftliche Analyse der Jugendprobleme in Osteuropa hat inzwischen aber – trotz aller Beschränkungen beim Zugang zu ihrem Objekt – einen theoretisch anspruchsvolleren Stand erreicht, als dies in der besprochenen Arbeit der Fall ist.

Bochum

Oskar Anweiler